ligen Kerne zeigende Granatapfel in der Mitte der Komposition der, als Symbol der christlichen Caritas, im besonderen von den Barmherzigen in Anspruch genommen wird. Dieser Umstand ermöglicht auch eine ziemlich genaue Datierung dieser charaktervollen kunstgewerblichen Arbeit: 1757 sind die Barmherzigen nach Linz gekommen und haben sich zuerst in dem Gebäude der späteren Trainkaserne angesiedelt, das sie 1789 wieder verließen, um einem militärischen Erziehungsinstitut Platz zu machen.

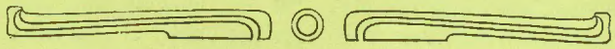
Noch tiefer in die Geschichte der Stadt Linz als dieses Stück reicht der Ursprung des gewaltigen barocken Glasfensters aus dem Depot der Stadtpfarrkirche zurück, das mit seinen ältesten erhaltenen Scheiben noch aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt. Ein großer Teil der bemalten Scheiben ist um die Mitte des 19. Jahrhunderts nach den alten Mustern ergänzt worden. Die Komposition zeigt schweren barocken Charakter und ist die freistilisierte Darstellung einer Altarmensa mit daraufstehenden Vasen und einer darüber schwebenden Monstranz. Sehr schön ist der farbige Eindruck des Fensters, das im Gang des ersten Stockwerkes des Museums einen hervorragenden Platz gefunden hat; es kam als Geschenk des Stadtpfarramtes an das Museum.

Diesen gewichtigen Bereicherungen der kunstgewerblichen Sammlungen schließen sich zwei zierliche Alt-Linzer Werke der Kleinkunst an, von denen das ältere, ein mit Malereien ausgestattes Hochzeitskarmen aus dem Jahre 1647, aus Deutschland käuflich erworben wurde. Das große Blatt, handgeschöpftes Papier in Royalfolio, zeigt in der Mitte ein vornehm gekleidetes bürgerliches Liebespaar, er in Wams, Pluderhosen, Strümpfen mit Kniebändern à la Malvolio und mit Schnallenschuhen, sie mit der mühlsteintörmigen „Kröse" um den Hals und im Reifrock, in der Linken ein zierliches Spitzentüchlein; über den beiden schweben zwei buntgeflügelte, palmenschwingende und kranztragende Genien, zu ihren Füßen schnäbelt ein weißes Taubenpaar. Die Akrostichen zur Linken und zur Rechten der Darstellung verraten uns auch die Namen des glücklichen Pärchens; er hieß Adam Venediger, sie Anna Maria Springerin. Die treuherzigen Gedichte erschöpfen sich in Liebesbeteuerungen und sind abwechselnd dem jungen Mann und der jungen Frau in den Mund gelegt.

Alte Stammbuchblätter aus demselben Besitz wie das Hochzeitskarmen, die aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen, machen es wahrscheinlich, daß die aus den gelehrten humanistischen Kreisen Sienas stammende Familie der Venediger schon zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts nach Linz kam, wo 1619 ein Alban Venediger „Beider Rechten Doktor und der Stadt Linz bestellter Advokat" auftaucht. Ein Sohn dieses Alban dürfte unser Adam sein, der vielleicht Magister an der ständischen Schule gewesen ist und dem etwa ein anhänglicher und kunstbegabter Schüler das bildgeschmückte Karmen zu seinem Ehrentage gewidmet haben mag.

Ein anderes zierliches Zeugnis von Alt-Linzer Kunstfertigkeit ist das reizende Gebetbüchlein, das Herr Rucker, emeritierter Apotheker in Linz, nebst zwei wertvollen alten Rosenkränzen dem Museum gespendet hat. Es ist ein zierlich handgeschriebenes, pergamentenes Gebetbüchlein aus dem Jahre 1700, in Duodez, in rotem Plüsch gebunden und mit reizenden Schließen in Silberfiligran. Seine besondere Bedeutung erhält diese Fleiß- und Geduldarbeit durch die reichen Umrahmungen der Malereien, die sämtlich in Pergament ausgeschnitten sind. Die Malereien selbst stellen vorwiegend die Heiligen dar, die in den Gebeten angerufen werden, sind aber auch zum Teil allegorischen Charakters (z. B. ein Engel, der mahnend auf das Zifferblatt einer Stundenuhr verweist, das Totengerippe mit Schaufel und Sanduhr), oder rein ornamental. Direktor Ubell bezeichnet dies Gebetbüchlein als die hübscheste und minutiöseste Arbeit in Pergamentschnitt, die ihm bis jetzt vorgekommen ist.

Des weiteren erwähnt Herr Ubell einer Handschrift, die die Antiquitätenhändlerin Frau Töpfer in Linz dem Museum geschenkt hat. Es ist ein 173 Folioseiten umfassendes Inventar der Kunstkammer in Windhaag, welche, wie der Titel besagt, „meistenteils durch weiland den wohl edelgeborenen Herrn Christof Adam Fernberger von Egenberg, des Erzherzogtums Ob der Enns Erbkämmerer" vom Jahre 1615 bis zum Ende seines Lebens „mit großer Mühe und Unkosten zusammengetragen" wurde. Geschrieben ist das Inventar 1666. Diese Kunstkammern in Schlössern der Adeligen waren nun bekanntlich in vielen Stücken die Vorläufer unserer heutigen Museen, worüber man sich aus dem schönen Buche Julius von Schlossers über die „Kunstkammern" unterrichten kann. Das Windhaager ist das erste Inventar einer oberösterreichischen Kunstkammer, das bis jetzt zum Vorschein gekommen ist, und enthält einen nach sachlichen Gruppen geordneten Katalog der großartigen Sammlung, die Münzen, Medaillen, Plaketten, Musikinstrumente, kunstreiche Uhren, Raritäten, Vogeleier, rare Steine, Wachsbossierungen, Perlmutter- und Elfenbeinschnitzereien, Hafnerarbeiten, Gemälde, Glasmalereien, Kostüme, wissenschaftliche Instrumente und noch alles mögliche andere umfaßte.

Die Sammlung oberösterreichischer Justizaltertümer ist durch ein sehr repräsentables Objekt bereichert worden, durch ein mächtiges altes Marktrichterschwert aus St. Florian, das von dem Arm eines Marktpolizisten getragen wird; der Arm selbst ragt aus einem prangerartigen Pfahl heraus. Das ganze ist aus Holz und in den alten Farben bemalt; Manschette und Ärmel, sowie die Form des Schwertes weisen auf das 17. Jahrhundert. Solche Wahrzeichen, Symbole der Marktgerichtsbarkeit (als welche anderwärts auch Schilde, Kreuze, Fahnen, Hüte und Handschuhe in Verwendung kamen), wurden am Tage vor der Eröffnung des Marktes gewöhnlich bei der Kirche aufgerichtet (vergleiche Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur, Seite 106) und dienten als drohende und schreckende äußere Zeichen der Marktgerichtsbarkeit (die dem Dorfe St. Florian durch Kaiser Friedrich IV. bereits im Jahre 1493 verliehen worden ist; die Urkunde ist abgedruckt bei Kurz, Österreich unter Kaiser Friedrich IV., Seite 307). Das alte Marktrichterschwert hat neben den drei altehrwürdigen Warnungstafeln aus dem Linzer Landhause Platz gefunden, die neben ihren Inschriften einen ähnlichen Arm samt Schwert aufgemalt zeigen. Das schöne Justizaltertum ist ein Geschenk der Marktkommune St. Florian.

Schließlich hebt Direktor Ubell noch ein Zimmermannsmeisterstück aus den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts hervor, das Herr Stadler, Privatier in Linz, dem Museum gespendet hat. Es ist eine einen Meter hohe, phantastische dreistöckige Architektur, die aus ausgestochenen Holzklötzchen und ähnlichem Holzfiligran derart zusammengesetzt ist, daß das ganze Gebäude mit der Ausstattung seiner Säle von allen Seiten durchsichtig bleibt. Wunderbar zierliche Hängeleuchter hängen von den Plafonds, die Fußböden sind mit Buntpapier ausgeklebt, Tischchen und Stühlchen stehen in den Zimmern einladend herum. Das ganze ist die erfindungsreiche Geduldarbeit der Mußestunden vielleicht eines ganzen Jahres und erinnert an ähnliche liebevolle „Bastler"-Produkte, wie sie Gottfried Keller, der für solche kuriose Dinge eine merkwürdige Vorliebe hatte, in seiner wunderbaren Handwerkernovelle „Die drei gerechten Kammacher" mit Humor und unverkennbarer Sympathie beschreibt.